

Marek Czyżewski · Elisabeth Gülich ·
Heiko Hausendorf · Maria Kastner (Hrsg.)

Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch

*Kommunikative Prozesse nach der
Wiedervereinigung Deutschlands und
dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*

Westdeutscher Verlag

**"Hegemonialer" Geltungsanspruch und konversationelle Realität:
Anmerkungen zu einer vernachlässigten Perspektive auf die
Ost/West-Daten der Forschungsgruppe *Nationale Selbst- und
Fremdbilder***

Peter Auer

Es entbehrt nicht der Ironie, mit Antonio Gramsci einen bedeutenden Theoretiker des westeuropäischen Marxismus für die Analyse des Zusammenbruchs des osteuropäischen Sozialismus und seiner Einverleibung in den westlichen Wirtschafts- und Kulturraum zu bemühen; dennoch scheint gerade sein Begriff der *egemonia* die Möglichkeit in sich zu bergen, einen zusätzlichen und vielleicht zu wenig beachteten Aspekt der Ost/West-Interaktion zu beleuchten, wie sie in einem Teil der in diesem Band enthaltenen Beiträge – vor allem jenen, die sich mit der Situation innerhalb des "vereinten" Deutschlands beschäftigen – beschrieben wird. Weit davon entfernt, die Gramscianische Perspektive aus einer umfassenden Analyse seiner bekanntlich fragmentarischen Schriften¹ begründen oder gar deren linguistisches Potential für die interaktive Feinanalyse systematisch darstellen zu können (was an sich eine durchaus reizvolle Aufgabe wäre!²), will ich mich hier darauf beschränken, anhand einiger Transkriptausschnitte der Forschungsgruppe zu skizzieren, wie Ost/West-Interaktion als interkulturelle Kommunikation von hegemonialen Ansprüchen gekennzeichnet sein kann. Der Nutzen einer solchen Perspektive scheint mir vor allem darin zu liegen, die "ideologische" Komponente der Daten darzulegen, die sich (im Sinne der "Materialität" des Dialogs, so wie sie ein anderer großer marxistischer Sprachtheoretiker – Valentin Voloshinov – versteht) in den Details der Interaktion einnistet und reproduziert. Dadurch läßt sich verdeutlichen, daß die "Kleinarbeit" der minutiösen Gesprächsanalyse, die die vorliegenden Arbeiten überzeugend leisten, längst kein "harmloses" Unterfangen ist, sondern Strukturen zutage fördert, die an die Grundfragen der "kulturellen Umwälzungen" rühren, von denen heute so oft die Rede ist.

Gramscis Hegemonie-Begriff läßt sich – in der hier notwendigen Vereinfachung – als ein Produkt seiner Auseinandersetzung mit der "ökonomistischen" Hegemonie-Theorie Lenins einerseits und dem "Prestige"-Begriff der frühen dialektologischen Soziolinguisten (wie Ascoli und Meillet) verstehen. Er führt aus der ökonomischen in die "ideologische" (oder wie wir vielleicht heute sagen würden: kulturelle) Sphäre, in der die Frage der Durchsetzung eines "Diskurses" sich unmittelbar in der Durchsetzung einer Sprache (bei Gramsci im Sinne von "grammatischer Norm") niederschlägt. Einer der historischen Brennpunkte, anhand derer Gramsci seine Hegemonie-Theorie entwickelt hat, ist die Vereinigung Italiens im 19. Jahrhundert, bei

1 Vgl. Gramsci 1975; zum Begriff der Hegemonie bei Gramsci vgl. v.a. Mouffe 1979; eine diskursorientierte Anwendung wird von Fairclough (1992) vertreten.

2 Vgl. dazu u.a. Lo Piparo 1979.

der die *questione della lingua* bekanntlich eine große Rolle spielte. Parallelen zur heutigen (Wieder-)Vereinigung Deutschlands lassen sich durchaus ziehen, auch wenn diese weniger mit der Durchsetzung hegemonialer Geltungsansprüche im Sprachsystem, sondern eher im Diskurs zu tun hat (sehen wir einmal von marginalen Fällen des Lexikons ab).

Hegemonialisierung einer sozialen Gruppe oder Klasse oder einer Region durch eine andere ist für Gramsci kein negativ bewerteter, sondern rein analytischer Begriff. Sie steht im Gegensatz zur "Beherrschung" (*dominio*) oder "Diktatur" (*dittatura*) und wird ihr als eine effektivere Form der Ausübung von Macht gegenübergestellt. Während die Beherrschung der anderen Gruppe auf Mitteln der äußeren Unterdrückung und Gewalt beruht, liegt die Pointe des hegemonialisierenden Vorgehens gerade darin, die Interessen dieser Gruppe soweit zu amalgamieren und durch Überzeugungsarbeit in einen gemeinsamen Bezugsrahmen einzugliedern, daß sie den Führungsanspruch der machtausübenden Gruppe akzeptieren kann und sich von ihr mit vertreten fühlt. Dazu muß der "spontane Konsensus" dieser Gruppen erreicht werden, und zwar nicht mit "politischen", sondern "gesellschaftlichen" (*civile*) Mitteln. (Es ließen sich Argumente für die These finden, daß das Ende der DDR auf ideologischer Ebene in dem Augenblick abzusehen war, in dem sie von einem hegemonialen zu einem dominialen Stil der Auseinandersetzungen übergegangen war.)

Hegemoniale "Kämpfe" werden dann ausgetragen, wenn der Gültigkeitsanspruch eines hegemonialen "Diskurses" den eines anderen in Frage stellt, also mehrere Gruppen um die Vorherrschaft konkurrieren – im vorliegenden Fall westliche und östliche um die "Gefolgschaft" der Ostdeutschen. Am deutlichsten wird dies dort, wo in den zitierten Interaktionsausschnitten der/ein östlicher und der/ein westlicher "Diskurs" jeweils von verschiedenen Interaktionsteilnehmern vertreten wird. Hier stimmen also die Protagonisten der verschiedenen Diskurse mit bestimmten "Interaktionsrollen" (im Sinne von Drescher und Dausendschön-Gay, in diesem Band) überein. Charakteristisch ist, daß die Vertreterinnen des östlichen Diskurses mehr oder weniger stark "aus der Defensive" ihre Position formulieren, und zwar auch dort, wo ihr Diskurs, wie das in "interkulturellen" west/östlichen Kommunikationssituationen nicht-medialer Art der Fall zu sein pflegt, nicht direkt in Frage gestellt wird, sondern der westliche Interaktionspartner recht passiv ist. Diese Defensivität indiziert an sich schon das Ungleichgewicht zwischen den beiden Diskursen: Der Geltungsanspruch des östlichen hat sich in dem Maß verringert, in dem die eigene Vergangenheit als "stigmatisiert" gesehen und deshalb verteidigt wird (vgl. Drescher und Dausendschön-Gay, in diesem Band). Dennoch stehen diese Interaktionen zugleich auch für die Nicht-Unterwerfung unter/den Widerstand gegen den westlichen Diskurs, d.h. für hegemoniale Kämpfe.

Hierfür einige Beispiele:

Beispiel 1: Die Schulungsleiterin und der Ethnolog (Hausendorf)

Die Defensive eines/des östlichen Diskurses drückt sich in der kleinen "Abschlußrede" der in Hausendorfs Beitrag dokumentierten Schulungsleiterin in der anfänglichen Vagheit und Indirektheit der Kategorisierungen der Anwesenden als "ost-

deutsch", "westdeutsch" und "deutsch" aus; Hausendorf weist sie an der linguistischen Oberfläche im Wechsel der pronominalen Referenzmittel nach (vgl. seine Ausschnitte (1) und (2), S. 132 und 135). Diese Vagheit löst sich jedoch in der weiteren Entwicklung des Redebeitrags auf, sobald die Sprecherin (in Ausschnitt (3), S. 137f.) die Werte ihres Diskurses expliziert. Es sind die der kleinbürgerlichen DDR-Spätphase: Häuschen, finanzielle Sicherheit, geringe Kriminalität. (Daß die Werte der DDR vom kapitalistischen Westen bedroht werden, ist selbstverständlich ein Topos, der Teil der DDR-Ideologie war.) Die Abwehr des durch den anwesenden Forscher personifizierten konkurrierenden westlichen Diskurses erfolgt in dieser Interaktion explizit (Ausschnitt (5), S. 140f.): sein ethnographisch-verstehender Anspruch wird mit dem Verweis auf die Unübersetzbarkeit von West- und Ost-Diskursen ausdrücklich zurückgewiesen.

Auffällig ist im Beitrag dieser Sprecherin, daß sie den Anspruch der DDR-Führungskader aufrechterhält, nicht nur für sich, sondern für ihr "Kollektiv" zu sprechen (*unsere frau hier*); auch in diesem Punkt wird der hegemoniale Anspruch des östlichen Diskurses sehr explizit gemacht. Wesentlich abgeschwächt findet sich derselbe Diskurs von "Sicherheit" und "Ordnung" in der DDR auch bei Teilnehmerin "I" in dem von Drescher und Dausendschön-Gay analysierten Gespräch zwischen einer ostdeutschen Sekretärin und einer westdeutschen Lehrerin (vgl. Drescher und Dausendschön-Gay (S. 98f.). Z. 215ff.: *das is eben so nach der wende, so geworden . daß jeder denkt er kann machen was er will vorher war das alles irgendwie organisiert: und man hat versucht rücksicht aufeinander zu nehmen ja und jetzt . das verstehen die alle unter der großen freiheit*). In diesem Fall kann die westdeutsche Gesprächsteilnehmerin im weiteren Gesprächsverlauf dieses ostdeutsche Diskurspotential aber neutralisieren, indem sie auf die ost/westdeutschen Gemeinsamkeiten in puncto Sittenverfall in den Schulen verweist.

Beispiel 2: Die "aufmüpfige Verlierin (G)" in der ost/westdeutschen Frauengruppe (Wolf)

Ein zweiter "großer" Redebeitrag in den Daten, der auf Elemente eines (anderen) DDR-Diskurses zurückgreift, ist die Apologie der frühen DDR-Jahre durch die Teilnehmerin "G" in der ost/westdeutschen Frauengruppe, die Wolf (als den Typus der "aufmüpfigen Verliererin") beschreibt (vgl. Preprint Wolf, 7/93, 57-63, Z. 297-667, Ausschnitte daraus in diesem Band). Die hier verteidigte Variante des DDR-Diskurses ließe sich vielleicht am treffendsten durch den Begriff "antifaschistisch" charakterisieren, mit den Komponenten "Frieden (nach Kriegsende)" – "Begeisterung (über die neugewonnene Demokratie)" – "Aufbau (der DDR)" – "soziale Gerechtigkeit". Er durchbricht das westliche Ossi-Stereotyp und betont statt dessen Bürgersinn und zivilen Ungehorsam (gegen Ungerechtigkeit und Dummheit) als ostdeutsche Tugenden. Trotz der sehr individuell formulierten Erzählung gelingt es der Sprecherin, den Anspruch dieses Diskurses zumindest auf zwei ihrer ostdeutschen Gesprächspartnerinnen ("W" und "B") auszudehnen, die ihr spontan zustimmen. Daß auch hier aus der Defensive heraus der Widerstand gegen den westlichen Diskurs formuliert wird, läßt sich unter anderem daraus ablesen, daß die

Sprecherin dessen Apologie immer wieder zeitlich verortet und deutlich gegen die spätere Realität des DDR-Sozialismus abgrenzt (vgl. Preprint Wolf, 7/93, 59-63, bes. Z. 391-393, Z. 664-667):

G: es führte dann dann s waren auch damals mal Andre zeiten, . als sowas noch n bißchen mEhr besprochn wurde, und nIcht nur die partei galt, <EA>

G: najA, das will ich eben sAgen, . ich will eben diese dieses dieses ((langsamer)) Aufmüpfigsein, und dies da-gEgensein, . das haben wir verloren leider,

In beiden Fällen vertreten die westdeutschen Teilnehmer(innen) nur schwache Gegenpositionen; sie stellen die Gültigkeit der vertretenen östlichen Diskurse nicht direkt in Frage. Die westlichen hegemonialen Ansprüche – durch die Evozierung des Kategorienpaars *Ossi/Wessi* und die komplementäre Kategorisierung der Teilnehmer einmal gegeben – schlagen sich nur indirekt im defensiven Charakter der östlichen Gesprächsstrukturen nieder.

Beispiel 3: Möllemanns "Umarmungsstrategie" bei "Talk im Turm"
(Paul)

Für mediale kommunikative "Gattungen" wie Talk-Shows und Interviews, die Konflikte nicht nur zulassen, sondern sogar für das Publikum inszenieren, gelten andere Regeln. In den in diesem Band diskutierten Daten wird der hegemoniale Anspruch des westlichen Diskurses wahrscheinlich nirgends expliziter formuliert als in dem von Paul vorgestellten Ausschnitt aus der TV-Diskussion "Talk im Turm" von 1992 mit dem damaligen (west- und gesamtdeutschen) Wirtschaftsminister Möllemann und dem (ostdeutschen) Gewerkschaftsfunktionär Wagner. Wie in Pauls Analyse im einzelnen nachzulesen ist (vgl. S. 322), verweigert Möllemann die Kategorisierung als "Wessi", die ihm Wagner, der umgekehrt schon durch die Auswahl der Teilnehmer der Gesprächsrunde die Rolle des "Ossis" übernehmen muß, nahelegt, und insistiert darauf, die gesamtdeutschen Interessen zu vertreten (vgl. Transkript Z. 34-44). Wagner reagiert auf diese "Umarmungsgeste" (Paul), indem er die politischen Strategien der Hegemonialisierung Ostdeutschlands durch den Westen aus seiner Sicht darstellt und angreift (Z. 44-71). Aufschlußreich ist nun die Erwiderung des Talkmasters Böhme auf diesen Redebeitrag Wagners: *m:Arktwirtschaft ist nicht ihre sAche oder doch*, (Z. 73f.). Sie legt Wagner – quasi als semantisch-ideologisches Schibboleth – den zentralen Begriff des westlichen politisch-ökonomischen Diskurses zum Bekenntnis vor, den Wagner zuvor selbst durchaus zu Recht wegen seiner rituellen Funktion kritisiert hatte. Es ließe sich fragen, warum diese "Formulierung" (im Sinne von Garfinkel und Sacks) an dieser Stelle von solcher Wichtigkeit ist, daß der Diskussionsleiter in der Auseinandersetzung zwischen Möllemann und Wagner intervenieren muß, um sie letzterem zur Beurteilung vorzulegen. Die Antwort scheint mir aus einer hegemonialen Perspektive nicht schwer zu geben zu sein: Sie ist der entscheidende Prüfstein, an dem sich messen läßt, ob Wagner innerhalb des westlichen hegemonialen Diskurses für Gesamtdeutschland argumentiert und – in einer hier durchaus legitimen (durch diesen Diskurs legitimierten, ja in ihm sogar vorgesehenen) Weise – die Interessen

einer Einzelgruppe formuliert, damit diese um so besser in ihn integriert werden kann oder ob er diesen Diskurs an sich angreift und sich mit seinem Redebeitrag außerhalb seiner Grenzen situieren will. (Seine Antwort: *aber voll* (Z. 74) reklamiert – hier wieder defensiv – die erste Alternative, von Böhme wird die zweite nahegelegt.)

Zur hegemonialen "Umarmung" gehört auf der anderen Seite auch die Ausgrenzung und Entwertung des östlichen Diskurses. Die Abwertung des Ostdiskurses durch den Westdiskurs operiert wesentlich mit den Kategorienpaaren *Täter/Mitläufer* und *Opfer/Widerstandskämpfer*; auch sie wird in medialen Gattungen schärfer akzentuiert als in privaten Situationen direkter Kommunikation. Ein gutes Beispiel dafür findet sich bei Pätzold und Pätzold (1994), die ein ZDF-Interview mit Erwin Strittmatter (Nationalpreisträger der DDR = *Täter/Mitläufer*) analysieren. Die Inszenierung desselben Konflikts ist vielleicht in dem von Paul dokumentierten Datenausschnitt "Fink und Fink" (vgl. S. 312f.) strukturell (durch die Auswahl der Diskussionsteilnehmer) intendiert, wird dort aber lokal nicht realisiert, Evidenz dafür, daß Ost/West-Interaktionen auch zwischen Interaktionsteilnehmern aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands erst konstituiert werden müssen.

Beispiel 4: *Ossi-Werbung* (Paul)

Ein semiotisch komplexes, weil durch mehrfache Rekontextualisierung gebrochenes, hegemonial aber schlagendes Beispiel sind auch die (von westdeutschen Werbe-Firmen?) für den ostdeutschen Markt produzierten Werbespots, die im Rahmen der *phone-in show* eines Westberliner Rundfunksenders eingespielt und als Grundlage für die Diskussion über "Ostwerbung" verwendet werden (vgl. Paul, Beispiel 4, Z. 19-22, S. 307f.). Ein für eine solche Werbung konzipierter Dialog wie

Westberliner (?): *nu saren se bloß dat jUte XX jibet auch be Ihnen'*

Ostberliner (?): *na wat denken sIE det is doch schließlich von Uns hier,*

integriert den Widerstand gegen den erzwungenen Verlust der ostdeutschen Alltagskultur (die sich in einer postindustriellen Gesellschaft eben gerade im Warenangebot lokalisiert, ebenso wie in DDR-Zeiten die westlichen Waren mit westlicher Kultur identifiziert wurden) in die westlich-kapitalistische Vermarktungsstrategie. Der notwendige Zusammenhang zwischen hegemonialem ideologischen Anspruch (der Widersprüche integriert und Widerstände neutralisiert) und ökonomischer Integration in das westliche Wirtschaftssystem könnte sich nicht besser manifestieren als in solchen Beispielen.

Die kursorische Reanalyse einiger weniger Materialien aus diesem Band macht vielleicht deutlich, wie das Konzept der Hegemonie auf die Veränderungen in Osteuropa angewendet werden könnte. Mir scheint es ein wesentliches Verdienst der Beiträge zu sein zu zeigen, daß ideologische, hegemoniale Auseinandersetzungen an die Strukturen der konversationellen "Mikrowelt" gebunden sind und dort mit ethno-methodologischen und konversationsanalytischen Mitteln rekonstruiert werden können.